Volksgefahr

Autor(en): **Schär, Arnold**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **57 (1931)**

Heft 28

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

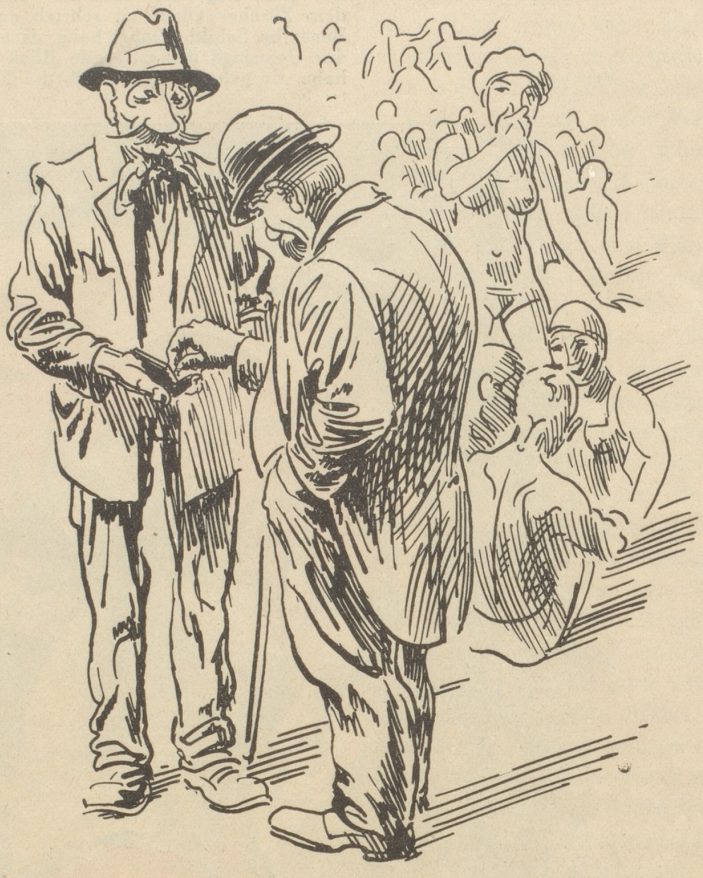
Erlauschtes und Erlebtes

Wie herrlich ist doch unsere alemannische Mundart. Wenn man sie genauer kennt, sieht man bald ein, dass sie dem schnörrewagnernden Hochdeutsch sogar überlegen ist. Wer's nicht glaubt, lese folgende Frage, die jeden Morgen die Zimmerordonnanz an uns Soldaten richtete: «Het öppe öpper öppis für e Schumacher?»

Letzten Winter renkte sich eine Dame beim Urdenfürkli ein Knie aus, konnte aber mit einiger Mühe selbst in die Hörnlihütte zurückkehren. Dort sass sie auf einer Bank und schaute angstvoll zu, wie ihr Führer und der Hüttenwart den Rettungsschlitten bereitstellten. Dann sagte sie mit einem Seufzer: «Nun kommt das Schlimmste, das Abliegen». Der Hüttenwart, der nicht sehr erbaut sein mochte, dass er am Abend um fünf Uhr noch eine solche Fuhre ins Tal hinunter hatte, meinte darauf trocken zum Führer: «Ja, die wemm'r de scho bodiga.»

An einem Sonntag findet sich auf dem Hauenstein ein Motorradklub ein. Ein Motorfahrer lehnt einem Sportkollegen seine Pumpe. Der Lederriemen, womit die Pumpe befestigt ist, geht verloren. Da meint der Pumpenbesitzer: «Wo ist jetzt das cheibe Riemli, wo-n i Pumpe mit a g s c h r u b e t gha ha?»

A. Schär



Volksgefahr

„Doo Sudelmeier, nemm en Briise. Die hütig Juged übertriibts entschiede mit der choge Baderei. Es Glück, daß mir mit üsere Enthaltsamkeit en gsunde Uusgliich schaffed."

UNABHÄNGIGE Kritik

Die Frau von morgen.

(Unfreiwilliger Humor.)

T a t s ä c h l i c h e s : Siebzehn Schriftsteller, bekannte Namen der Moderne, äussern sich zu diesem Thema.

G r u n d s ä t z l i c h e s : Siebzehn Schriftsteller schwenken mit freudiger Aufrichtigkeit die Fahne ihrer Gesinnung über die moderne Frau, das Fähnlein der siebzehn Aufrechten. Siebzehn Männer stürzen sich auf die bedauernswerte Frau von morgen, zerfleischen, zerlegen, zerseelen sie in ihre feinsten psychischen und physischen Atome, blicken durch zuckende Herzklappen in die versteckten Falten der weiblichen Seele und zerhacken mit kluger, spitzer Erkenntnis das blühende Leben, das keineswegs das Bedürfnis hat, erkannt zu werden. Zurückbleibt ein Menu: Hackfleisch und Hackseele mit literarischem Aufguss.

K r i t i s c h e s : Man hat das Buch gelesen, aber man ist weit entfernt, ein Bild der Frau von morgen zu haben. Man weiss nur, wie siebzehn kluge Köpfe ihre geschlechtlichen Privaterlebnisse mit der Frau von gestern in abstrakte Formeln kleiden. Das ist berückend interessant, aber beklemmend unwichtig. Das Motiv, das sich in frühern Zeiten wohl in der liebenswürdigen Gestalt des roten Fadens durch ein Buch zu ziehen pflegte, und das in unserer wesentlich modernen Zeit seine Abwandlung erfährt, ist erstaunlich primitiv: die Liebe, das allgemein beliebte Meer der Empfindungen. Das Meer schillert, als wäre es von Reinhardt in Szene gesetzt, in allen Farben, in denen siebzehn Dichter die Liebe sehen: hoffnungsgrün, zukunftsrosig, pessimoschwarz, ironogelb.

Jeder meint die Liebe. Jeder drückt es anders aus. Erfindet eine besondere Terminologie, eine Sondereinteilung, ein Spezialsystem von Begriffen. Jedem das Seine, also auch die eigene Gedankenschublade.

Es ist Zeit, dass wir uns die Frau von morgen ansehen. Man soll eine Frau nicht warten lassen.

Sie ist, sagen die Siebzehn aus einem Munde und in seltener Einmütigkeit, enterotisiert. Nicht frei vom Eros, aber Herrin, nicht Sklavin des Eros. Die Frau von morgen liebt, weil sie will, nicht weil sie dazu da ist, zu lieben. Der Mann sah in der Frau von gestern, traf er sie auf der Strasse, im Salon, im Theater, nur die Frau, das andere lustverheissende Geschlecht. Er tat das unter der selbstverständlichen und nie bezweifelten Voraussetzung, dass die Frau für ihn da war, erwartend, passiv, in stiller Keuschheit. Ein verschwiegenes Reservoir von Liebesenergien. Die vollkommene Abhängigkeit der Frau vom Manne rechtfertigte diese Passivität. Unterdessen hat die Zeit unter dem Stichwort der Emanzipation (eigentlich Loskaufung; also hätte sie für diese erkaufte Freiheit etwas Wertvolles dahingeben müssen?) ein ganzes Schlagwörterbuch hervorgebracht. Die Frau wird zuspürends aktiver, sie begegnet uns heute zu Zeiten und an Orten, da wir zur Liebe nicht bereit sind, im Geschäft, in der Politik, im Gerichtssaal, im Bureau, in den sozialen Einrichtungen des täglichen Lebens, wir gewöhnen uns, in der Frau nicht nur das Lust-